



1. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), April 1928

Nummer 4

Der Erweiterungsbau des städtischen Elektrizitätswerks.

Am 24. März d. Js. ist der Erweiterungsbau des städtischen Elektrizitätswerks durch eine kleine Feier eingeweiht worden. An ihr nahmen die Mitglieder der städtischen Kollegien teil, Vertreter der Lieferanten und diejenigen Herren, welche an dem Gelingen des Werkes mitgearbeitet haben, sowie Vertreter von Handel, Gewerbe und Industrie.

Damit ist ein Werk zum Abschluß gelangt, das für die Stadt selbst und ihre Einwohner, sowie für ihr Gewerbe und ihre Industrie von größter Bedeutung ist. Lange hat Lauenburg auf die Versorgung mit elektrischer Energie warten müssen. Während es die erste Stadt in der Provinz Schleswig-Holstein war, in der ein Gaswerk errichtet wurde, faßte man die Frage der Errichtung eines

Elektrizitätswerkes erst ernsthaft an, als der Kreis 1912 die

Errichtung einer Ueberlandzentrale beschlossen hatte und nun die Frage akut wurde, ob sich die Stadt Lauenburg ihr anschließen sollte. Die früheren Veruche von privater Seite aus, hier ein Elektrizitätswerk, vielleicht im Anschluß an ein vorhandenes in-

dustrielles Unternehmen zu errichten, scheiterten an der Kostenfrage und dem nicht hinreichend erscheinenden Abz.

Leicht war es damals für die städtischen Kollegien nicht, die Entscheidung darüber zu treffen, ob es richtiger sei, sich an die Ueberlandzentrale anzuschließen oder ein eigenes Werk zu errichten. Die Ueberlandzentrale nannte keine festen Strombezugspreise. Erst wenn man den Konsum genau wisse, könne man die Strompreise festsetzen und diese würden sinken mit zunehmender Steigerung des Konsums. Die dadurch herbeigeführte Preislenkung sollte aber in der Hauptsache nicht der Gemeinde zugute kommen, die ihren Konsum gesteigert hatte, die einen großen Konsum besaß, sondern alle Gemeinden sollten die gleichen Strompreise bezahlen. Dieser Modus ließ sich nur ertragen bis zu dem Bezug einer Strommenge, die zu

erzeugen in eigener Anlage sich billiger stellen würde. Da andere Bedingungen von der Ueberlandzentrale absolut nicht zu erlangen waren, kamen die städtischen Kollegien nach dem Rat von Sachverständigen zu dem Entschluß, sich der Ueberlandzentrale nicht anzuschließen.

Als Sachverständiger wirkte zunächst Herr Ingenieur Dr. Blochmann, Kiel, später Herr Direktor Elvers in Wandsbek. Entscheidend griff aber erst Herr Dr.-Ing. Wasmus in Hamburg ein.

Er hatte den Gedanken, das überschüssige Wasser aus dem Elbe-Trave-Kanal der Stromerzeugung nutzbar zu machen, wie einst das Wasser der Delvenau eine Mühle getrieben hatte, die Palmühle.

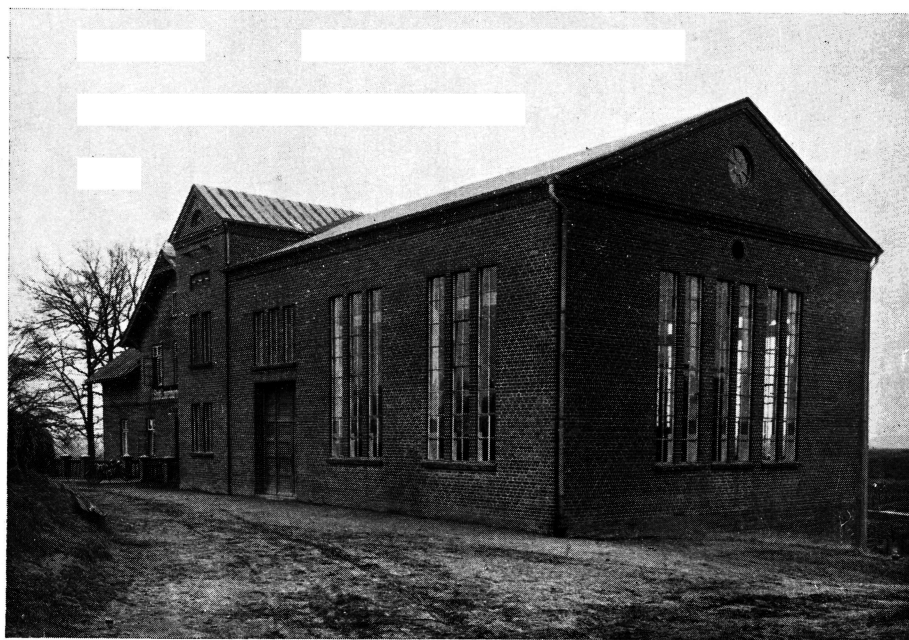
Herr Dr. Wasmus wollte die Zentrale für eigene Rechnung errichten und betreiben und den Strom an die Stadt verkaufen, der ihrerseits die Verteilung an die

Konsumenten obliegen sollte. Als Reserve für die Stromerzeugung sollten alte Lokomobile dienen. Schwierigkeiten in der Durchführung dieses Planes erwuchsen durch den Landrat, der seine erforderliche Genehmigung zu-

nächst verlagte und,

als diese endlich vorlag, durch die Regierung. Der Krieg unterbrach die Vorarbeiten. Erst 1919 konnten sie wieder aufgenommen werden und das Projekt erfuhr nun insofern eine Aenderung, als Herr Dr. Wasmus infolge bereits eingetretener Geldentwertung nicht mehr in der Lage war, als Unternehmer auftreten zu können. Er stellte es der Stadt anheim, seine Pläne zu verwirklichen mit der Maßgabe, daß die Reserve nicht mehr in Lokomobilen, sondern bei der Ueberlandzentrale gesucht werden sollte.

Die damals herrschende enorme Kohlenknappheit forderte gebieterisch jede Ausnutzung vorhandener Wasserkräfte, und so gelang es, alle in der Vorkriegszeit zutage getretenen Hindernisse zu beseitigen und mit der Ueberlandzentrale zu einem, beide Teile befriedigendem Abschluß zu gelangen. Die Palmühle und



Städtisches Elektrizitätswerk (Außenansicht).

Photographie J. Nissen.

das Recht der Ausnutzung des überflüssigen Wassers aus dem Elbe-Trade-Kanal wurden Lübeck abgekauft und mit dem Bau des Elektrizitätswerkes konnte begonnen werden.

Ungeheure Summen mußten aufgewandt werden, um das Werk fertigzustellen, die Geldentwertung schritt fort und warf alle Berechnungen über den Haufen. Endlich am 23. Dezember 1920 konnte das Werk in Benutzung genommen werden. Zunächst erfolgte allerdings die Speisung des Ortes nur durch die Ueberlandzentrale, aber nicht lange dauerte es, bis auch die Wasserturbine in Benutzung genommen werden konnte. Als Beweis dafür, wie notwendig elektrische Energie für Lauenburg war, mag das starke Anwachsen des Konsums gelten, der trotz der außerordentlich schwierigen Verhältnisse, in welcher wir uns infolge der Geldinflation und der bei Einführung der Goldmark bestehenden ungewöhnlichen Geldknappheit befanden, bald weit über das erwartete Maß hinausging, umso mehr, als die hiesige Industrie, wie fast überall, mehr und mehr dazu überging, ihre Betriebskraft vom städtischen Werk zu beziehen. Solche Großabnehmer verlangen aber nicht nur preiswerte Berechnung, sondern auch ununterbrochene, störungsfreie Belieferung mit Strom gleichbleibender Spannung. Alles dieses konnte von der Ueberlandzentrale nicht zugesichert werden, und so blieb der Stadt nur der eine Ausweg, die Eigenzeugung weiter auszubauen. Es wurde zur Aufstellung von

Dieselmotoren geschritten. Zu diesem Zweck mußte eine neue große Maschinenhalle errichtet werden, in welcher die alte aufging. Das umseitige Bild zeigt uns die äußere Ansicht der neuen Maschinenhalle. Ganz links erblicken wir das alte Gebäude der Palmühle, das jetzt Wohnzwecken dient, in welchem sich aber auch die Büros der städtischen Betriebe, eine Werkstatt und Lagerräume befinden. Dann folgt das zweistöckige Schalthaus und anschließend die große Maschinenhalle. Das obenstehende Bild läßt uns einen Blick in das Innere der Halle tun. Links sehen wir den Drehstromgenerator, der angetrieben wird durch die darunterliegende 90 PS Wasserturbine, davor befindet sich die Schalttafel. In der Mitte des Bildes erblicken wir die Pumpenaggregate, welche den Motoren das Kühlwasser zuführen, und rechts sehen wir den ersten zur Aufstellung gelangten 6zylindrigen Dieselmotor von 330 PS mit direkt gekuppeltem Drehstromgenerator. Dahinter in den Ecken rechts und links stehen nun noch zwei weitere Dieselmotoren, ein 4zylindriger von 200 PS und ein 3zylindriger von 150 PS, immer mit direkt gekuppeltem Drehstromgenerator. Dazwischen ist bereits das Fundament fertiggestellt für einen weiteren Dieselmotor von 200 PS, dessen Kauf mit elektrischem Teil unter gleichen Bedingungen wie

die zuletzt gelieferten Motore vorgelesen ist. Dieselmotore sind gewählt worden, weil sie neben ökonomischer Arbeit den Vorzug haben, stets fahrbereit zu sein und die kleineren Einheiten, um der jeweiligen Belastung entsprechende Maschinen zur Verfügung zu haben, mit denen ein wirtschaftliches Arbeiten möglich ist. Das zum Betrieb der Dieselmotore erforderliche Gasöl kann vom Lösch- und Ladeplatz bei der Schleufe aus durch eine zu diesem Zweck verlegte Rohrleitung direkt in den Tank des Werkes gepumpt werden. Die Maschinen erzeugen Drehstrom von ca. 50 Perioden mit einer Spannung von etwa 3000 Volt. Diese: Strom wird den Ortswandlern zugeführt und den Wandlern der großen industriellen Unternehmen, wo er auf die Gebrauchsspannung transformiert wird. Sämtliche Motore sind von der Gasmotorenfabrik Deutz gekauft, den elektrischen Teil der ganzen Anlage hat Poegel, Chemnitz, geliefert, der auch die erste Anlage

des Werkes ausführte. Die Kosten des Erweiterungsbaues belaufen sich auf rund 260 000 RM.

Diese gewaltige Summe braucht aber nicht zu schrecken. Rund die Hälfte konnte aus eigenen Mitteln beschafft werden und bei dem stets steigenden Konsum ist die Rentabilität des Werkes auch weiterhin durchaus gesichert. Sind doch schon jetzt an einem Tage rund 3000 Kwh abgegeben worden, sodaß wir einem Jahreskonsum von 1 000 000 Kwh zusteuern. Einige Zahlen lassen die über alle Erwartungen hinausgehende schnelle Steigerung

Photographie F. Nissen.

des Konsums erkennen. Die Sachverständigen Direktor Elvers und Dr. Blochmann rechneten mit einem Gesamtverbrauch im Jahre von 45 000 Kwh je zur Hälfte Licht und Kraft, und nach 12 Jahren würden etwa 75 000 Kwh jährlich abgesetzt. Schon gleich setzte eine viel stärkere Abnahme ein, die im ersten Jahre 47 000 Kwh für Licht betrug und jetzt nach siebenjährigem Bestehen schon auf 135 000 Kwh angewachsen ist. Eine noch viel größere Steigerung ist bei dem Kraftverkauf zu verzeichnen, nämlich von 58 000 auf 440 000 Kwh in dem gleichen Zeitraum. Offenbar steht man damit aber noch nicht am Ende der Entwicklung, auch nicht mit dem oben angedeuteten Konsum von 1 Million Kwh im Jahre. Nun heißt es, das Werk auf der Höhe zu erhalten. In diesem Jahre ist ins Auge gefaßt, die stark überlastete 3000 Volt-Leitung herunterzunehmen und stärkere Leitungen unterirdisch zu verlegen. Alle Wandler erhalten dann den Strom unterirdisch zugeführt, wodurch gleichzeitig eine bedeutend größere Gewähr für ununterbrochene Zuführung des Stromes erreicht wird und die gefährlichsten Freileitungen verschwinden. So muß am Ausbau des Werkes ständig gearbeitet werden, wenn es mit der schnell eilenden Zeit vorwärts schreiten und sich allen Anforderungen gewachsen zeigen soll. W. F.

Die Palmühle.

Von Th. Göke.

Bei den Ausschachtungen für den Neubau des städtischen Elektrizitätswerkes kamen alte Fundamente und Pfahlanlagen zu Tage, welche zu einem Hinweis darauf wurden, daß die Mühle an der Stednitz im Laufe der Zeiten Umgestaltungen unterworfen war. Die Fertigstellung des neuen Werkes gibt darum Berechtigung, einen Rückblick zu werfen auf die erste Palmühle und die alte Palm Schleufe, die beide durch Jahrhunderte für unsre Stadt eine nicht geringe Bedeutung hatten.

Dieselbe Stelle, an der heute die Landesgrenze Lauenburg-Mecklenburg den Horster Damm durchschneidet, bildete schon in Zeiten, die weit ins Mittelalter zurückreichen, eine Länderscheide.

Im 16. Jahrhundert findet der an der Aue liegende „Burgplatz“ urkundliche Erwähnung, und die von Mund zu Mund weitergegebene Ueberlieferung kennt seine Stätte in dem „Auhauseberg“ und weiß auch, daß der dortige Landwehrgraben an der Stelle, wo die Brücke über ihn führte, durch Tor und Schlagbaum befestigt und gesichert war. Von hier aus ging die alte Elbgeleitgrenze hinüber nach Barförde, der einstigen Bardenfurt. Der erste Damm, welcher durch die Aue gelegt, war aber nur niedrig, und jedes Hochwasser, das die Elbe mit dem ausgehenden Winter oder zur Johanniszeit heranzuführte, ließ Wiese, Bruch und Weg unter der weiten Wasserfläche verschwinden, so daß der Landverkehr dann nur über Büchen stattfinden konnte.

Der Bau des Stednitzkanals brachte aber auch hier Veränderungen mit sich. Die alte Buchhorster Mühle, welche lange Jahre

ihrer Dienst getan, mußte verschwinden, eine größere ward an ihrer Stelle errichtet. Eine Staushleuse mit hölzernem Rasten wurde erbaut, eine neue Zugbrücke angefertigt und, weil man eben beim Bauen und beim Wenden war, der Damm verbreitert und verstärkt. Einen etwas herben Nachgeschmack bekam das mit vieler Freude begonnene Werk, als die Endrechnung aufgestellt werden mußte. Die Lübecker gingen klagend gegen den Lauenburger Herzog Erich vor und behaupteten, er sei ihnen noch 200 Mark für Damm und Mühlengrundwert schuldig geblieben. Der erste Schleusenmeister ward erst 1410 angestellt und ihm gleichzeitig das Amt eines Zöllners übertragen. Für den Damm und die Brücke kam ein geringes Pachtgeld zur Erhebung, welches sich von Pferden und Wagen, wie der Sachsenpiegel es vorschrieb, nur auf wenige Pfennige belief. Die Hauptstraße führte aber nach wie vor über Büchen; drum ward an eine Zollerhebung von jeder Ware auf dem Horster Damm noch nicht gedacht.

Im Jahre 1592 wurde die Schleuse erneuert und besser gebaut, gleichzeitig zog ein neuer Schleusenmeister hier ein. Es war Palm von Braunschweig, ein treuer Kammerdiener Herzog Franz II., dem der Dienst übertragen, und von dieser Zeit an bürgerte sich statt Buchhorster Schleuse und Mühle der Name Palmschleuse und Palmmühle, die der Schleusenmeister ebenfalls mit in Pachtung übernahm, ein. 1619 erhielt Martin Frese, Kammerdiener der Herzogin, den Schleusenmeisterdienst aus besonderer Gnade und als Geschenk für seine Liebe und Anhänglichkeit an seine Fürstin. Frese nahm den recht einträglichen Dienst, für den er keine Vergütung zu bezahlen brauchte, aber nicht auf, sondern verpachtete ihn an einen Mann namens Tacklenburg. Er bezog dafür von demselben 30 Taler Entschädigung, eine Tonne Salz, eine halbe Tonne Butter und zwei Faden Holz. Nach Freses Tod verließ Herzog August, welcher von 1619 bis 1656 regierte und alle Drangsale des Dreißigjährigen Krieges zu überstehen hatte, seinem Vereiter Pape den Palmschleusenmeisterdienst und legte diesem noch ein Stück Land auf dem Halenberg und eine Wiese im Söller bei. Tacklenburg blieb auch jetzt der Pfsterpächter und übernahm nach Papes Tod den Dienst an dessen Stelle. Als auch seine Zeit dahin und er sein letztes Steuergeschäft durch die Schleuse gebracht, traten als Nachfolger zwei Bewerber auf. Der vom Herzog neu bestimmte Schleusenmeister fand in dem Amtschreiber Brunisch, der ihn in seinen Dienst einzuführen hatte, einen Konkurrenten und Widersacher. Der Grund, daß ein Amtschreiber solchen Dienst dem seinigen vorzog, mag seine Erklärung finden in der Amtsordnung, welche Herzog Franz II. im Jahre 1598 erlassen hatte und in der der Artikel 44 lautet: „unser Amtmann erhält 50 Taler, alles in allem, unser Amtschreiber 20 Taler. Wo du unser Amtschreiber in einem der 49 Artikel säumig seyn solltest, oder den Wochenzettel nicht bis Mittwoch der folgenden Woche ablieferst, so sollst du jedesmal Uns mit einer Tonne Bier strafbar verfallen seyn.“

Wo sich zwei streiten, freut sich der Dritte. So auch hier. Herzog Julius Franz befehnte nun seinen Büchsenspanner Reiboldt mit dem Schleusenmeisterdienst und erließ ihm für die ersten drei Jahre die Pacht; der von Brunisch eingeführte Meister mußte wieder von dannen gehen, und der Amtschreiber hatte, wollte er nicht ferner des Herzogs Ungnade über sich sehen, seines bisherigen Dienstes zu walten, wie ihm vorgeschrieben.

Ein Schleusenmeister nach dem andern hat an der Palmschleuse in Brot und in Verdienst gestanden, die Schifffahrt war sein Reich und der Steuerrührer sein guter Bekannter. Sein nächster Nachbar aber war der Müller auf der herrschaftlichen Palmmühle. Dieser brauchte um sein Auskommen keine Sorge zu haben, denn die Einwohner der Stadt und ihrer nächsten Umgebung blieben ihm als Zwangsmahlgäste zugewiesen, und schon der Paragraph 1 seines Pachtkontraktes betonte dieses mit den Worten: „Die Mahlgäste sollen gehalten sein, alles Korn, es habe Namen wie es wolle, auf diesen Herrschaftlichen und keinen andern Mühlen mahlen zu lassen. Wer anderswo mahlen läßt, wird bestraft.“

Die Gegenwart hat die Palmschleuse ihrer eigentlichen Bestimmung, der sie so lange treu geblieben, entzogen; Stille ist eingetreten, wo ehemals geschäftiges Treiben seine Stätte hatte, und an Holz und Steinwand erwächst in der Schleusenkammer das Moos. Die fleißige Mühle jedoch schüttelte den Mehlstaub von sich und machte das Wasser aufs neue sich dienstbar. Die herab-rauschende Menge wußte der Mensch zu einem Gehilfen zu er-

wählen, der mit Riesenkräften ihm allerorten an die Hand geht und jede gewünschte Arbeit willig leistet. Wenn aber das Wasser draußen an der Steuerrühr mit seiner ihm von der Natur gegebenen Kraft heute in den Häusern der Elbstadt das Licht an tausend Stellen aufleuchten läßt, so ist es im Grunde genommen derselbe Segen und das gleiche Leben, das Lauenburg dem Wasser, an dem es liegt, verdankt. Doch welch Unterschied zwischen dem Einst und Jetzt!

Lauenburg vor 50 Jahren.

Wir beginnen in vorliegender Nummer mit dem letzten Teil des Jahres 1872 und gehen gleich noch zu den Aufzeichnungen des Jahres 1873 über, aus dem wir wegen Raum-mangels nur zwei Monate folgen lassen können. Viele alte Lauenburger werden sich noch der Zeit der Regierung des ersten Bürgermeisters der Stadt Dr. Loppe, des ersten Direktors der Albinusschule Wendlandt und vieler anderer Personen und Kommissionen erinnern, die wir in Nachstehendem verzeichnen.

11. Dezember: In der Kollegien Sitzung wurde der zum Beigeordneten gewählte Senator Bruns in sein Amt eingeführt. Zum Stadtkassierer wurde der frühere Bahnhofsinspektor Speckhahn gewählt. Der Auszug aus dem Testament des verstorbenen Maurermeisters Uhrbrock wurde verlesen. Der Haushaltsetat wurde genehmigt. Das sich ergebende Defizit von 1500 Thlr. soll mit einigen Ueberschüssen aus der Vorwerksverwaltung sowie durch Zuschlag zur Kontribution usw. gedeckt werden. — 17. Dezember: Zum Landrat ernannt wurde der Assessor im lauenburgischen Ministerium Jungbluth, vorerst kommissarisch. Zum Landvogt für Lauenburg wurde Amtsvogt Hennies und zum Steuerempfänger für Lauenburg der Regierungsrevisor Gosh ernannt. Vom 1. Januar 1873 werden alle bisher an den Staat gezahlten Gewerbeabgaben, sofern sie nicht auf privatrechtlichen Verpflichtungen beruhen, aufgehoben, dagegen eine allgemeine Gewerbesteuer eingeführt. — 17. Dezember: Die Jagd der Schnakenbeker Feldmark, welche bislang zu 44 Thlr. verpachtet war, wird aufs neue eine Pacht von 135 Thlr. erbringen. 24. Dezember: Pastor Diakonus Berlin trat in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der Kandidat der Theologie Wilhelm Glamann aus Rakeburg. — In der Kollegien Sitzung wurden der neu angestellte Stadtkassierer Speckhahn sowie der interimistisch auf sechs Monate angestellte Polizeidiener Soltan vereidigt.

1873

1. Januar: Der frühere Bahnhofsinspektor E. Speckhahn wurde als Kassierer der Stadt angestellt und vereidigt. — Die Verwaltung des Dominialvermögens geht auf die Ritter- und Landschaft als Vertreterin des lauenburgischen Landeskommunalverbandes über. — 3. Januar: Das Statut für die Gewerbeschule hat die regierungsseitige Genehmigung erhalten und war somit der letzte Stein zu dem Bau dieser wirklich notwendigen Fortbildungsanstalt für Handwerksgehilfen und -lehrlinge gelegt. — 6. Januar: Nach einem Kollegienbeschlusse sind jede Nacht 13 Bürger verpflichtet, 6 resp. 7tündigen Nachtdienst zu leisten. Man konnte sich aber durch zuverlässige Bürger für 7½ Silbergroschen pro Nacht vertreten lassen. — Der kommissarische Landrat Dr. Jungbluth trat zur Uebernahme seines Amtes in Rakeburg ein. — 10. Januar: Der Direktor der Albinusschule und Rektor der Stadtschulen Wendlandt hat einen Ruf als Schulinspektor nach Bromberg erhalten. — 15. Januar: Daß man sich schon im Jahre 1873 mit der Schaffung eines Krankenhauses beschäftigte, bekundet eine Mitteilung, die der Bürgermeister Dr. Loppe in einer städtischen Kollegien Sitzung machte. Ein landrätliches Schreiben besagt, daß das Gesuch um Ueberlassung des Kornhauses zum provisorischen Krankenhaus abgelehnt sei. — Gerüchte über eine Verlegung des Lauenburgischen Jägerbataillons von Rakeburg nach dem Elsaß traten in bestimmter Form auf.

8. Februar: Diakonus Glamann wurde durch den Superintendenten Dr. Brömel in sein Amt als zweiter Prediger an der hiesigen Stadtkirche eingeführt. — Als Nachfolger für den nach Bromberg als Schulinspektor berufenen Direktor Wendlandt wurde der zweite Oberlehrer an der Schule in Elbing Dr. Buß präsentiert. — 12. Februar: Das Urteil des Oberappellationsgerichts in dem Prozeß des preussischen Fiskus gegen Lauenburg wegen des aliquoten Teiles der dänischen Staatschuld ist publiziert worden und lautet auf pure Abweisung Preußens. Preußen ist also mit seinen Ansprüchen auf

Uebertragung eines Teils der auf die Herzogtümer entfallenen dänischen Staatsschuld abgewiesen. — 25. Februar: Durch Beschluß der städtischen Kollegien wurde das Nachwächterstatut wieder aufgehoben. — 27. Februar: Der Gewerbeverein bereitet eine lokale Gewerbeausstellung vor. Vorsitzende derselben wurden Ziegeleibesitzer v. d. Sandt und Tischlermeister Johannsen. — In einer in Gültzow stattgefundenen Versammlung wurde das Projekt der Gründung einer Rübenzuckerfabrik erwähnt. Erforderlich sind mindestens 800 Morgen Acker.

Chronik des Monats März 1928.

4. Volkstrauertag. Die Predigt hielt Herr Pastor Seeler. Am Gottesdienst nahmen die militärischen Vereine teil.
8. Der Gewerbeverein befaßte sich in seiner Mitgliederversammlung mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.
14. Im Ortsverband für freies Bildungswesen sprach Herr Kunstmaler Ristenmacher in drei Vorträgen über Kunst und Kunstgenuß unsrer Zeit.
15. Im Wettbewerb um die Ausgestaltung des Plazes an der Wache und am Amtsturm, zu dem vier Bewerber Entwürfe eingereicht hatten, ist die Prämie den Entwürfen des Malers Ristenmacher-Hamburg zuerkannt worden.
16. Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Lauenburg, genehmigte in seiner Generalversammlung die Jahresrechnung und wählte Frau Kampff wieder und Frau Großkopf neu in den Vorstand.
22. Seinen 80. Geburtstag feierte der älteste Feuerwehrmann unsrer Stadt, Herr Ludwig Biermann. — Der Kreistag tagte am 21. und 22. März. Er verabschiedete u. a. den Haushaltsplan 1928, der im Ordinarium mit 3 Millionen und im Extraordinarium mit 1,4 Millionen Reichsmark abschließt. Für einen Erweiterungsbau unsres Krankenhauses wurde ein einmaliger Zuschuß von 20 000 RM und eine jährliche Beihilfe, in diesem Jahre in Höhe von 2000 RM, bewilligt. — Der Haus- und Grundbesitzerverein ernannte seinen bisherigen Vorsitzenden, Herrn Robert Mülthaupt, der nach Lübeck berufen wurde, zu seinem Ehrenvorsitzenden.
23. Die städtischen Kollegien bewilligten u. a. eine Jubiläumsgabe für die bevorstehende Siebenhundertjahrfeier der Kirche.
24. Einweihungsfeier des Erweiterungsbaues des städtischen Elektrizitätswerkes. (Siehe erste und zweite Seite.) — Der Heimatbund Herzogtum Lauenburg hielt seine Generalversammlung in Rakeburg ab. Der Vorstand wurde durch den Vorstand der Ortsgruppe Lauenburg des Heimatbundes erweitert.
25. In der Albinusschule und in der Bürgerschule fanden Ausstellungen von Schülerarbeiten statt.
26. Kreisbaumeister a. D. Wolff verstarb in Rakeburg im Alter von 72 Jahren.
29. Ein kleines Schadenfeuer im Hause des Maurers Krahn, Mühlenberg 29, konnte noch rechtzeitig von Nachbarn gelöscht werden.

30. In der Albinusschule konnte bei der Entlassungsfeier sämtlichen Schülern der ersten Klasse (19) das Zeugnis der mittleren Reife zugesprochen werden. Aus dem Lehrkörper schied Herr Krause aus, der einem Ruf als Rektor nach Neumünster folgte. — Herr Oberpostsekretär Mülthaupt siedelte in gleicher Eigenschaft nach Lübeck über.

Den Alten zur Ehr'.

Heute veröffentlichen wir das Bild einer der ältesten Einwohnerinnen unsrer Stadt, der in der Hamburger Straße im Hause des Herrn J. Wübbenhorst wohnenden Witwe Marie Haustein, die am 21. Januar d. Js. ihr 91. Lebensjahr vollendete. Wie sie überhaupt in ihrem langen Leben selten krank gewesen ist, so konnte sie auch diesen Geburtstag, der ihr vielseitige Ehrungen brachte in guter Gesundheit erleben. Vor kurzem wurde sie allerdings von einer Lungenentzündung befallen, doch hat sie sich von dieser Krankheit gut erholt und kann ihre häuslichen Arbeiten wieder in gewohnter Weise verrichten; leider ist aber eine Schwächung des Sehvermögens als Folge der Krankheit zurückgeblieben. Frau Haustein die im Jahre 1838 in Kiel geboren wurde, hat in ihrem Erdenbafeln gute und schlimme Tage gesehen, und nicht immer hat ihr der Sonnenschein des Glückes geleuchtet. Sie hat manchen, der ihr lieb und wert war, ins Grab sinken sehen, und auch ihr Gatte, der Schiffer Hermann Haustein, wurde ihr bereits am 9. März 1899 durch den Tod entziffen. Dennoch ist sie b's heute nicht einsam geworden, denn ihre hier noch lebenden Verwandten haben sie immer mit großer Liebe und Aufmerksamkeit betreut; auch mit ihren Hausgenossen, mit denen sie seit 25 Jahren zusammenwohnt, und mit allen Nachbarn verbinden die alte Dame herzliche Bande der Verehrung und Freundschaft. Unserer hochbetagten Mitbürgerin wünschen wir, daß sie das stille Glück ihres Alters noch recht lange genießen möge, und wir hoffen, daß wir auch von ihrem hundertsten Geburtstage an dieser Stelle noch werden Notiz nehmen können.



Ww. Marie Haustein, Lauenburg (Elbe), geb. am 21. Jan. 1838.

h. In Büchen beging am 20. April der weit und breit bekannte und allseitig beliebte Altenteiler J. Bruhn sein 92. Wiegenfest. Wohl selten ist ein in 92jährigen Erdenbürger solch körperliche und geistige Rüstigkeit beschieden, wie die dem Alten. Vater Bruhn leistet zwar keine Jünglingsarbeit mehr, aber seine Willenskraft gepaart mit Regsamkeit, vermag es, daß er noch kleine Feldarbeiten verrichten und auf der mit ihm verwachsenen Hofstelle unermüdet tätig sein kann. An seinem Geburtstage hat der alte Herr Angehörige und Bekannte von nah und fern in großer Zahl um sich versammelt gesehen.

Aus dem Lauenburger Heimatmuseum.

Die Lauenburger Schifferbrüderschaft beschloß in der am 26. Dezember vorigen Jahres stattgefundenen Sitzung ihres Gesamtvorstandes, dem Museum zwei ihrer alten Schiffsmodelle leihweise zu überlassen. Die Modelle können auf Wunsch jederzeit der Brüderschaft ausgehändigt werden und sollen insbesondere nicht fehlen, wenn beim Jahresfest die Umzüge gehalten werden. Beide entstammen dem 18. Jahrhundert; das kleinere, im Jahre 1781 angefertigt, zeigt ein Steckschiff mit Rahenmast und Segel, das größere Modell ist etwas später erbaut und führt gleichfalls den früher benutzten Rahenmast mit Segel. Das Lauenburger Museum bekam durch die Aufstellung dieser Modelle in verstärktem Maße ein heimatliches Gepräge, und es gebührt der Brüderschaft für ihre Gabe voller Dank.

Eine weitere wertvolle Zuwendung wurde dem Museum durch Herrn Postdirektor Frieze in Hamburg zuteil, der kürzlich die Sammlungen, welche unter den Händen seines Vaters entstanden, in ihrer jetzigen Aufstellung in Augenschein nahm. Herr Frieze überließ dem Museum folgende sieben Silbermünzen aus seinem Privatbesitz:

1. Zweidrittel Taler. Julius Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg.
2. Taler 1640. Friedrich von Braunschweig-Lüneburg. Roadjutor des Domstifts Rakeburg (Brustbild).
3. Taler 1640. Derselbe (Hüftbild).
4. 4-Markstück 1671. Christian V. von Dänemark.
5. 8-Markstück 1672. Derselbe.
6. Gulden 1678. Julius Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg — mit Gegenstempel des Fränkischen Kreises.
7. Taler 1634. August von Braunschweig-Lüneburg. Postulatus episcopus von Rakeburg.

Unsre Münzsammlung hat durch diese Schenkung einen nennenswerten Zuwachs erhalten. Es sei Herrn Postdirektor Frieze für seine Anteilnahme am Werden und Wachen des Museums, wie er sie bei seinem Besuch bekundet, Dank gesagt. Th. G.

Das Heimatmuseum Lauenburg (Elbe)

ist jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.